

Rheingauer Bürgerfreund

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags
an letzterem Tage mit dem illustrierten Unterhaltungsblatt
„Manderlüber“ und „Allgemeine Wäzzer-Zeitung“.

Anzeiger für Oestrich-Winkel

Abonnementspreis pro Quartal Mk. 1.20
= (ohne Trägerlohn oder Postgebühr) =
Inseratenpreis pro sechsspaltige Petitzeile 15 Pfg.

Kreisblatt für den östlichen Teil des Rheingaukreises.

Grösste Abonnentenzahl
aller Rheingauer Blätter

Expeditionen: Oestrich-Winkel u. Eltville.

Druck und Verlag von Adam Erlenne in Oestrich
Fernsprecher No. 5.

Grösste Abonnentenzahl in
Oestrich-Winkel und Umgebung

No 23

Dienstag, den 23. Februar 1915

66. Jahrgang

Zweites Blatt.

Der Handelskrieg mit England.

Der Unterseebootskrieg.

Liverpool, 20. Febr. Der Dampfer „Cambant“, der sich auf der Fahrt von Cardiff nach Liverpool befand, wurde auf der Höhe der Insel Anglesea von einem deutschen Unterseeboot ohne Warnung torpediert. Drei Mann der Besatzung wurden bei der Explosion getötet, zwei Mann, die über Bord sprangen, ertranken. Die übrige Besatzung wurde gerettet.

Ein englischer Truppentransport versenkt.

Hamburg, 20. Febr. Die „Hamburger Nachrichten“ melden aus Stockholm: Ein englischer Militärtransport von zweitausend Mann ist mitsamt dem Transportdampfer im Englischen Kanal versenkt worden. „Göteborgs Aftonsbladet“, das diese Meldung erhielt, verbürgt sich für die Zuverlässigkeit der Quelle. (W.T.B.)

Ein norwegischer Dampfer gesunken.

Kristiania, 20. Febr. Der norwegische Dampfer „Waerta“ aus Borgund, mit Kohlen von Leith nach Kristiania unterwegs, ist heute früh im Langelandsbelt auf eine Mine gestoßen und gesunken. Die Besatzung konnte gerettet werden.

„Dinorah“ in Dänischen eingelaufen.

Kopenhagen, 20. Febr. Der französische Dampfer „Dinorah“, der nach Pariser Meldungen auf der Höhe von Dieppe von einem deutschen Unterseeboot angeschossen wurde, konnte, schwer beschädigt, den Hafen von Dänischen erreichen.

20 000 Mark Belohnung.

Wie aus Amsterdam gemeldet wird, sind in verschiedenen britischen Häfen Bekanntmachungen angeschlagen, in denen Belohnungen versprochen werden an Kapitäne und Mannschaften von Dampfschiffen, die feindliche Unterseeboote vernichten. Tausend Pfund werden versprochen für das Ingrundbohren eines deutschen Unterseebootes, ebenso viel für Mitteilungen, die die Vernichtung oder Absperrung eines feindlichen Kriegsschiffes zur Folge haben. Fünfhundert Pfund werden versprochen für Dampfer, welche Kunde geben über die Bewegungen feindlicher Schiffe. Die Prämien der „Spreen and Shipping Gazette“ von 500 Pfund, ausgesetzt für den ersten Dampfer, der ein deutsches Unterseeboot versenkt, ist durch Zuwendungen verschiedener Schiffseigner auf 1160 Pfund erhöht, und weitere 500 Pfund sind ausgesetzt für den zweiten Dampfer, der ein Tauchboot versenkt.

Von einem U-Boot angeschossen.

„Echo de Paris“ meldet aus Dieppe, daß Freitag früh 3 Uhr der französische Dampfer „Dinorah“ 16 Meilen von Dieppe von einem deutschen Unterseeboot torpediert wurde. Der Dampfer bekam ein Loch in den Rumpf, konnte sich aber schwimmend halten und erreichte mit Hilfe von Fischerfahrzeugen den Hafen von Dieppe.

Das Opfer einer Mine.

Wie aus Kopenhagen gemeldet wird, ist der norwegische Dampfer „Belridge“, der nach Amsterdam bestimmt war, an der englischen Küste auf eine Mine gestoßen. Der vordere Schiffsraum wurde mit Wasser angefüllt, so daß der Dampfer an der Küste der Grafenschaft Kent auf Land gesetzt werden mußte.

Holländische Note an England.

Gegen den Mißbrauch der neutralen Flagge protestiert die holländische Regierung in einem Schreiben des niederländischen Ministers des Auswärtigen an den englischen Gesandten Sir Alan Johnstone, datiert vom 15. Febr. 1915. In dem Schreiben heißt es: Der niederländischen Regierung ist es nicht unbekannt, daß Handelschiffe einer kriegsführenden Macht öfters die neutrale Flagge gelehrt haben, um die Wachsamkeit feindlicher Kriegsschiffe zu täuschen. Sie teilt die Ansicht der holländischen Regierung, daß Kriegsschiffe über rechtlich anerkannte Mittel verfügen müssen, um die Neutralität des verbotenen Schiffes zu untersuchen. Indessen ist die Tatsache der Benutzung der Flagge eines anderen Staates ohne dessen Zustimmung stets als Mißbrauch zu betrachten. In Kriegszeiten nimmt dieser Mißbrauch einen Charakter an, dessen Ernst keine Macht ignorieren kann, die die Neutralität unterzeichnet hat. Er kompromittiert die neutrale Flagge, verursacht Zweifel betreffs neutraler Schiffe, die die eigene Flagge führen und setzt sie der Möglichkeit aus, selbst als feindliche angesehen zu werden und verhängnisvolle Folgen davonzutragen.

Es wird dann weiter ausgeführt, daß das holländische Gesetz den Mißbrauch der holländischen Flagge verbietet. Die Note schließt mit folgenden Worten:

Es steht fest, daß die britische Regierung nicht stets imstande sein wird, die Benutzung der neutralen Flagge durch britische Handelschiffe zu verhindern, aber die holländische Regierung glaubt erwarten zu dürfen, daß die britische Regierung keinen Mißbrauch sanktionieren wird, der die niederländische Schifffahrt den Gefahren des Krieges aussetzen würde.



nach einer Originalzeichnung v. Prof. W. Stöwer.

Ein deutsches Unterseeboot torpediert einen englischen Handelsdampfer.

Englands Antwort an Amerika.

In der Note des englischen Ministers des Auswärtigen Grey hat an die Vereinigten Staaten wegen Ueberführung der amerikanischen Flagge auf die „Lusitania“ betont Grey, daß das englische Kauffahrtsgesetz ausländischen Handelsdampfern in Kriegszeiten die Benutzung der englischen Flagge erlaube, damit sie ihre Anhaltung vermeiden könnten. Jetzt, wo Deutschland angekündigt habe, daß es Handelsdampfer ohne Unterzusage in Grund bohren wird, eine Handlungsweise, welche die Welt bisher nicht als Operationen, sondern als Piraterie betrachtet habe, könne die amerikanische Regierung doch nicht von England verlangen, daß es Handelsdampfern befiehlt, auf ein Mittel zu verzichten, wodurch sie nicht nur der Anhaltung, sondern auch der Vernichtung entgehen könnten.

120 deutsche Unterseeboote.

Rotterdam, 22. Febr. Der Kopenhagener Korrespondent der „Daily Mail“ meldet, Deutschland habe in sechs Monaten 120 große Unterseeboote gebaut. Jedes Boot könne über 100 Minen, jede von 1200 Pfund, austreuen.

U-Boots-Opfer in der Irischen See.

Amsterdam, 22. Febr. Aus Belfast (an der Nordostküste Irlands) meldet Reuter: Am Sonnabend um 5 Uhr nachmittags hielt ein deutsches Unterseeboot einen englischen Kohlendampfer in der Irischen See an und gewährte der Besatzung fünf Minuten Zeit zum Verlassen des Schiffes, das darauf versenkt wurde.

Neue Beute des „Kronprinz Wilhelm“.

Amsterdam, 22. Febr. Reuter meldet aus Buenos Aires, daß der deutsche Dampfer „Solger“ die Passagiere und Mannschaften der britischen Dampfer „Highland Brae“, „Potaro“, „Hemisphere“ und „Simantha“ sowie des britischen Seglers „Wilfrid“ dort landete, die von dem deutschen Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm“ versenkt worden waren. Der Dampfer „Solger“ wurde interniert, da er die 24stündige Frist des Aufenthaltes im Hafen überschritt.

Von den hier genannten englischen Handelschiffen ist „Hemisphere“ gebaut 1897, beheimatet in Liverpool, 3486 Brutto- und 2230 Netto-Tonnen; „Highland Brae“, gebaut 1910, Heimathafen London, 7765 Brutto- und 4646 Netto-Tonnen; „Potaro“, gebaut 1904, Heimathafen Belfast, 4378 Brutto- und 3793 Netto-Tonnen.

Skandinavische Nordseekonferenz.

Kopenhagen, 22. Febr. Die Vertreter der drei nordischen Reiche trafen Sonnabend nachmittag hier im Ministerium des Auswärtigen zur Beratung über Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Schifffahrt in der Nordsee zusammen. Der dänische Minister des Auswärtigen begrüßte die Anwesenden. Sonntag wurden die Verhandlungen fortgesetzt. Bei Schluß der Konferenz wird ein amtlicher Bericht über die Besprechungen veröffentlicht werden.

Italien und der Handelskrieg.

Rom, 22. Febr. Der Marineminister hat mit Rücksicht auf die Bedingungen für die Schifffahrt in den nordwestlichen Meeren Europas, um die Erkennbar-

keit der italienischen Schiffe zu erleichtern, Anordnung getroffen, daß die italienischen Handelschiffe, die die genannten Gewässer befahren, die Flagge stets gehißt halten und außerdem auf beiden Seiten rechtswinklig in großen Ausmessungen die Nationalfarben ebenso wie in der Flagge angeordnet tragen sollen. Ferner soll der Name des Schiffes und sein Heimathafen in weithin sichtbaren Buchstaben angebracht werden. Nachts sind die Erkennungszeichen zu beleuchten. Die Kapitäne werden aufgefordert, sobald sie ein Unterseeboot sehen, die Maschinen anzuhalten und womöglich eine Mannschaft mit den Schiffspapieren zu dem Unterseeboot zu entsenden, um die Feststellung der Rationalität ihres Schiffes zu erleichtern.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 22. Februar 1915.

Die zweite Lesung des Etats.

Die Beratung des Etats hat heute, nachdem in den seit der ersten Sitzung der gegenwärtigen Tagung verfloffenen anderthalb Wochen der verstärkte Haushaltsausschuß sich eingehend mit dem zu behandelnden Gesetzesstoff befaßt hat, im Plenum ihre Fortsetzung gefunden. Mit einer guten Botschaft konnte Graf von Schwerin-Löwis, des Hauses erster Präsident, die Sitzung eröffnen. Er teilt die riesigen Zahlen der Gefangenen- und Beutesammlung in Masuren und den angrenzenden ostpreussischen und russischen Bezirken mit. Mit lebhaftem Beifall wird die erfreuliche Kunde aufgenommen, und gern geht das Haus auf den Vorschlag des Präsidenten ein, dem Kaiser ein Glückwunschtelegramm zu übersenden. Dem verstorbenen Abg. Domprobst Dr. Dittrich, dessen Tod für die Centrumsfraktion ein herber Verlust ist, widmet der Präsident einen in warmem Tone gehaltenen Nachruf. Dann beginnt die zweite Beratung des Etats, anfangend mit dem Etat des Staatsministeriums und in Verbindung damit die zweite Beratung des Gesetzes über Beihilfen zu Kriegswohlfahrtszwecken für die Gemeinden.

Der konservative Hoepfj erstatet den Bericht über die Kommissionsverhandlungen. Der Beifall, mit dem das Haus seine Feststellung der Uebereinstimmung aller Parteien hinsichtlich der von der Regierung getroffenen Kriegsmassnahmen unterstrich, wird auch im Lande ein lebhaftes Echo finden. Wie der Berichterstatter erörtert auch nach ihm der Vizepräsident des Staatsministeriums diese aus der Not der Zeit erlassenen Anordnungen. Den Bericht über die Kommissionsverhandlungen zu dem mit zur Beratung stehenden oben genannten Gesetzentwurf erstatet der freikonservative Freiherr v. Hedlitz und Reutich. Ihm folgt auf der Rednerbühne der Nationalliberale Dr. Friedberg, der als Sprecher der bürgerlichen Parteien eine Erklärung abgibt, in der diese Vorlage mit Genugthuung begrüßt wird. Auch die Sozialdemokraten stimmen, wie darauf der Abg. Dirsch ausführt, der Vorlage zu, sie erwarten aber, daß von der Regierung noch mehr für die Gemeinden getan werde; vor allem fordert er Remedur auf dem Gebiete der Nahrungsmittelfürsorge, namentlich geringere Kartoffelpreise und Höchstpreise für Schweinefleisch, sowie Anzeig- und Verkaufszwang der Kartoffelvorräte. Er tritt ferner für höhere Invaliden- und Hinterbliebenenunterstützungen, für größeren Mieterschutz und Einführung der obligatorischen Arbeitslosenunterstützung der Gemeinden ein. Der Etat des Staatsministeriums und die Gesetzesvorlage werden alsdann angenommen und die Weiterberatung auf Dienstag vertagt.

Das Kriegsziel.

Halbamtlich wird geschrieben: Von manchen Seiten wird es der Reichsregierung verdacht, daß sie Erörterungen über die Kriegsziele in der Presse noch nicht zulassen will. Noch nicht. Die Zeit wird kommen, und dann wird die Reichsregierung dankbar sein, dann wird sie es bedürfen, wie sie es immer bedarf, von einem starken Volkswillen gestützt zu sein. Ohne den vermag sie nichts. Genau so wie zu den Zeiten Bismarcks im Jahre 1870. Aber jetzt und zunächst gibt es nur ein einziges Kriegsziel, die Niederlage der Feinde, eine Niederlage, die, wie der Reichskanzler in der Reichstagsrede vom 2. Dezember sagte, uns die Sicherheit bringen muß, daß keiner mehr wagen wird, unseren Frieden zu stören, einen Frieden, in dem wir deutsches Wesen und deutsche Kunst entsalten wollen — als freies Volk!

Diesen klaren und festen Willen dürfen wir uns nicht fassen lassen durch eine Entfesselung der Diskussion über die künftigen konträren Friedensbedingungen. Wie wäre sie möglich, ohne daß sofort die Parteirichtungen und die äußersten Gegensätze, von romantischen, zum Teil auf die mittelalterlichen Bestrebungen des Reiches eingestrichelten Eroberungspläne bis zur größten Gemäßsamkeit an dem, was wir besitzen, hervortreten und ein verworrenes Bild des Volkswillens entstände, mit dem wir weder dem Kriegsziel näher kommen, noch das künftige in einem Koalitionskrieg doppelt verwickelte Friedensgeschäft erleichtern, ja vielleicht neue Hemmnisse und neue Segner hervorrufen würden. Wir überwinden diesen Weltkrieg siegreich durch einige innere Kraft aller Gedanken und Handlungen. Sie heißt es ungebrochen nach innen und nach außen zu bewahren, bis es nach möglichst schnellem und wichtigem Niederringen der Feinde wieder Parteien und nicht bloß Deutsche geben darf.

Will es das deutsche Volk wirklich anders? Sein wichtigster Teil steht draußen im Felde, um in schwerer Kampfesnot mit wuchtigem Hammer Schlag die ehernen Grundlagen zu schaffen, auf denen der deutsche Friede ruhen soll. Aus zahlreichen schriftlichen und mündlichen Mitteilungen wissen wir, daß draußen im Felde mit diesem Unmut die Stimmen vernommen werden, die schon jetzt den Streit um das Fell des Bären beginnen möchten. Die Kämpfer empfinden es bitter, daß man heute schon Fahnen auf Wällen von Festungen oder Küstenplätzen aufpflanzt, die noch zu erobern sind.

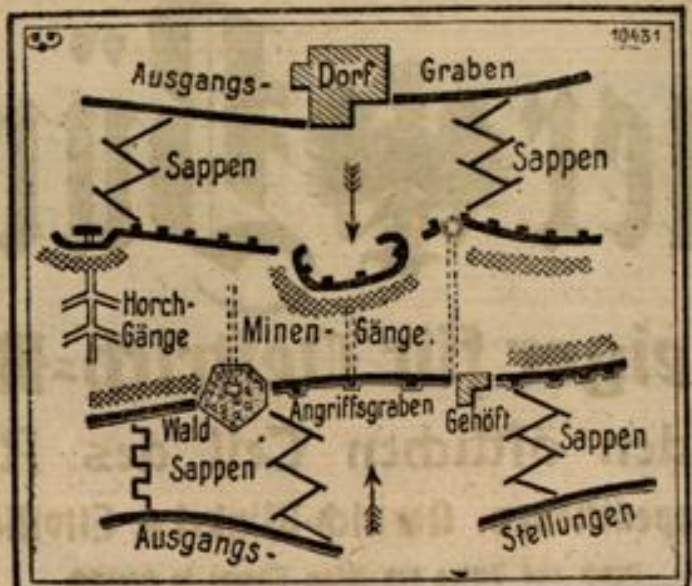
Und das deutsche Volk dabei? Das wirkliche Volk arbeitet und duldet und hofft, aber es drängt nicht. Denn es weiß und fühlt, daß die nächste Frage nicht lautet: Was soll uns der Friede bringen, sondern: Wie wollen wir ihn erringen? Ihm ist jeder Aussetzer, der in den Schützengräben Flanderns, in den Wäldern der Argonnen, an den polnischen Sümpfen oder auf den Schneefeldern der Karpathen seine Knochen daran gibt, zunächst mehr wert, als die geistvolle Erörterung über die künftigen Grenzen des Reiches.

Die obersten Gewalten im Felde und dabei, Schwert und Feder, stimmen auch darin völlig überein, daß zwingende Gründe der Landesverteidigung wie der Politik dem Wunsch entgegenstehen, schon jetzt mit bestimmten Erklärungen über unsere Friedensbedingungen hervorzutreten und eine öffentliche Diskussion zuzulassen. Der Zeitpunkt hierzu kann nur durch die militärischen Ereignisse bestimmt werden. Ueber das Hernach zu streiten hat erst Sinn und Wert, wenn wir in diesem notgedrungenen Kampfe mit der Abwehr unserer Feinde am glücklichen Ende sind. Dann wird die Reichsleitung ohne Fögern ihre Friedensziele aufdecken, dann sei dem freien Volk die Rede frei!

Der Wiederaufbau Ostpreußens.

Der verstärkte Haushaltsausschuß des preussischen Abgeordnetenhauses beschäftigte sich am Freitag mit dem vom Krieg schwer heimgeführten Ostpreußen. Dabei gab der Minister des Innern eine zusammenhängende Darstellung der Hilfsaktionen für die Provinz Ostpreußen seit dem ersten russischen Einmarsch.

Nach der ersten Vertreibung des Feindes sei man unverzüglich an die Feststellung der Kriegsschäden gegangen, und es seien aus Staatsfonds die Mittel bereitgestellt worden, um einstweilen die Führung von Haushalt, Wirtschaft und Gewerbebetrieb zu ermöglichen. Es sei alsdann unter dem Vorbehalt des Oberpräsidenten und unter Hinzuziehung von Vertretern der verschiedensten Erwerbsstände die Kriegshilfskommission für die Provinz gebildet worden. Gleichzeitig sei bestimmt worden, daß Vorentscheidungen aus Staatsmitteln gewährt würden, unabhängig von einer endgültigen Feststellung des Schadens und vorbehaltlich der späteren Erstattung ge-



Sappen und Minenkrieg.

In dem heutigen Plan versuchen wir den Sappen- und Minenkrieg schematisch zu veranschaulichen. Parallel zu den feindlichen Gräben werden die sogenannten Ausgangsgräben gebaut, von hier aus beginnt der Sappenvortrieb in Zickzackform, damit der Gegner die Gräben nicht unter Feuer nehmen kann. Wenn man die Sappen bis dicht vor den Feind getrieben hat, werden wieder Schützengräben ausgehoben und ausgebaut. Dieses sind die sogenannten Angriffsgräben, von denen erst ein Geschütz befestigt. Vom Angriffsgraben aus werden nun Sturmangriffe unternommen werden kann. Alle Geländegegenstände, wie Dörfer und Gehöfte, werden mit in diese Befestigungen einbezogen und mit Maschinengewehren und Minengänge und Kammern gelegt, welche stark mit Explosionsstoffen geladen sind, um die feindlichen Gräben in die Luft zu sprengen. Gegen feindliche Minengänge sichert man sich durch Horchgräben, in denen ständig Posten stehen. Von Angriffsgräben aus kann man auch die feindlichen Gräben mit Handgranaten übersäen. Diese Kriegsführung erfordert natürlich viel Zeit, und so können die Fortschritte auch nur langsam sein.

mäß § 35 des Kriegsleistungsgesetzes. Eine große Anzahl von lokalen Kriegshilfsausschüssen sei gebildet worden. In 39 verschiedenen Kreisen seien bisher 66 Kriegshilfsausschüsse gebildet worden. Nach dem Stande am 1. Februar seien

auf 72,453 Anträge 32,7 Millionen Mark Vorentscheidung gezahlt worden. Wärmste Anerkennung verdienen alle die beteiligten Staats- und Gemeindebeamten. Wenn auch noch nicht allen Anträgen habe entsprochen werden können, so sei doch trotz 72,453 Entscheidungen keine einzige Beschwerde eingelaufen. Nach der ersten Invasion seien Tausende von Ostpreußen heimatlos geworden, größer noch sei die Zahl gewesen, als der erste Rückschlag eintrat.

Unter der Leitung des Landesoberpräsidenten, der das Amt als Flüchtlingskommissar übernommen habe, sei der Strom der Flüchtlinge in die anderen Provinzen der Monarchie und nach Mecklenburg geleitet worden. Der Staat zahle monatlich mehrere Millionen Mark. Es sei festzustellen, daß die Flüchtlinge überwiegend zu ihrer Zufriedenheit untergebracht seien. Der Regierung, nach Berlin zu strömen, habe er geglaubt entgegenwirken zu müssen. Angehörigen der sogenannten freien Berufe sei durch Darlehen geholfen worden. Der Minister schloß mit dem Ausdruck der Hoffnung, daß die große und schöne Aufgabe des Wiederaufbaues der Provinz Ostpreußen in vollem Umfange gelingen werde.

Aus dem Kreise der Abgeordneten wurden darauf Anregungen zu dem Wiederaufbau der Provinz gegeben. So wurde u. a. betont, daß die Rücksicht auf architektonische Schönheit nicht die praktische Brauchbarkeit zurückdrängen dürfe. Ein Redner schritt die

Frage des Rechtsanspruches auf Entschädigung an, worauf der Finanzminister erwiderte, daß die Geschädigten einen Rechtsanspruch an den Staat nicht hätten. Preußen sei eingetreten, um die Geschädigten nicht in Not kommen zu lassen, aber in der Erwartung, daß das Reich später auf Grund des § 35 des Kriegsleistungsgesetzes eintreten werde. Der von Preußen aufzuwendende Betrag sei nicht auf 400 Millionen Mark begrenzt, es werde erforderlichenfalls über diesen Betrag hinausgegangen werden; durch den Nachtragset sei dies nicht gehindert. Die zur Vorentscheidung erforderlichen Mittel seien

dem Finanzressort stets unverzüglich zur Verfügung gestellt worden, entsprechend den Anträgen der Provinzial-Verwaltung. Mit dem Wiederaufbau, soweit es die Fortführung der Wirtschaft erforderlich sei, müsse sofort begonnen werden, nur mit dem endgültigen Wiederaufbau müsse bis nach dem Friedensschluß gewartet werden. Die Staatsregierung gebe die Mittel zum Wiederaufbau der zerstörten Gebäude, behalte sich aber einen Rückgriff gegen die Versicherungsgesellschaften, bei denen die zerstörten Gebäude versichert seien, vor; die über diesen Rückgriff mit den Gesellschaften zu führenden Verhandlungen werden hoffentlich zu einem befriedigenden Ergebnis führen.

Aus der Kommission wurden dann weitere Wünsche betreffs der ostpreussischen Herbezucht, der umfangreichen Verwendung von Nachhypotheken für innere Kolonisation und Elektrifizierung der Provinz, sowie für Bereitstellung von Saatgetreide. Mehrfach wurde die Wichtigkeit der Ostkanäle betont.

Darauf ergriff der Landwirtschaftsminister das Wort: Vor allem bedürfe der kleine Pächter der staatlichen Unterstützung, in erster Linie durch die Gabe von Stuten aus den Beständen des Heeres. Die preussische Landwirtschaftskammer habe große Wünsche und Bitten erhalten. Von den zerstörten Domänen komme ein Teil zweckmäßig zur Aufteilung. Auch sonst finde die innere Kolonisation wichtige Aufgaben. Eine Hauptfrage müsse die

Erhaltung des alten Stammes der Landarbeiter sein, die leicht in den Provinzen, in denen sie untergebracht wären, zurückbleiben könnten. Zur Sicherung der ersten und dritten Hypotheken empfehle sich ein Zusammengehen des Staates und der Kommunalverbände. Die Hypotheken nur bis zu 70 vom Hundert des Wertes bei der Bezahlung der Zinsen aus der Entschädigung berücksichtigt würden, so finde doch keine Zurückführung der Besitzer höher verschuldeten Grundstücke bei der Vorentscheidung statt. Die Erstattung der Kriegsverluste solle nicht von der Befreiung abhängig gemacht werden. Die Elektrifizierung der Provinz komme erst nach dem Friedensschluß in Betracht. Dazu werde man zweckmäßig wie in der Rheinprovinz und in Westfalen vorgehen. Zur Anschaffung von Maschinen seien für Ostpreußen bereits 2 Millionen bereitgestellt.

Nach weiterer Diskussion faßte der Berichterstatter die völlige Uebereinstimmung der Staatsregierung mit der Kommission dahin zusammen, daß ohne Rücksicht auf die erforderlichen Geldmittel der neue Aufbau Ostpreußens nach folgenden Grundätzen erreicht werden müsse: Wiederbekämpfung der Provinz; Wirtschaftliche eine zweckentsprechende Verwendung der Entschädigungsmittel; Herbeiführung einer Bundesratsverordnung, die die Auflösung der von Flüchtlingen anderwärts geschlossenen Arbeitsverträge auf deren Antrag zuläßt, Förderung der inneren Kolonisation, insbesondere durch Aufteilung von geeigneter Domänen, Wiederaufrichtung der ostpreussischen Pferde- und Viehzucht, Verbindung der Provinz mit der Provinz Ostpreußen durch neue Eisenbahnen, Förderung der Landbevölkerung.

Der Winterfeldzug in Ostpreußen.

Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben:

Seit Monaten waren unsere unter dem Befehl des Generals v. Below in Ostpreußen stehenden Truppen auf verteidigungswertes Verhalten angewiesen. 50 Prozent Landwehr, 25 Prozent Landsturm und 25 Prozent anderer Truppen zusammengesetzt, verteidigten diese Truppen die Lande östlich der Weichsel vor allem die Provinz Ostpreußen erfolgreich gegen einen mehrfach überlegenen Feind, dessen Stärke in 6-8 Armeekorps Anfangs Februar noch auf rund 200 000 Mann betrug. Die numerische Ueberlegenheit der Russen war auf diesem Kriegsschauplatz eine so große, daß die deutschen Truppen starke natürliche Stellungen aufsuchen mußten, die an den großen Naturrisse und hinter der Angerapp-Linie

anboten. Das Land zwischen diesem Gebiete und Grenze mußte dem Feind überlassen werden. Wiederholten Angriffen verfuhrte dieser, sich in Besitz der besetzten Stellungen der Deutschen setzen. Trotzdem er hierzu stets an Zahl überlegene Kräfte aufbot, wurden alle seine Angriffe, die mit Vorliebe gegen den Brückenkopf von Paproditer Berg richteten, stets abgeschlagen.

Pulver und Gold.

Roman aus dem Kriege 1870-71 von Levin Schilling. (Nachdruck verboten.)

„Ich hoffe,“ sagte der Herr lächelnd, „daß auch Fräulein Blanche den Genuß davon haben wird. Sie von ihrem Colomier ganz entzückt zu sehen.“

„Gehört es ihr?“

„Der Familie Kühn — das alte Kastell und eine einträgliche Ferme am Fuße desselben.“

„Ah, desto besser,“ fiel ich ein. Diese Tatsache mußte mir mein Mißtrauen nehmen, wenn ein solches in mir aufgestiegen wäre. Es war so natürlich, daß man dem Fremden einen so schönen Besitz zeigen, ihm damit am Ende ein wenig imponieren wollte!

„Ich habe dabei eine Bitte,“ fuhr der alte Herr fort. „Wir haben ein kleines Bisperrbrot mitzunehmen; um es zu hüten und zu servieren, fehlt der Bediente; der Diener von Madame Kühn ist unter die Ruoden gegangen, der Gärtner eignet sich zu solchen Diensten nicht — würden Sie Ihren Burschen nicht mitnehmen können?“

„Sehr gern!“ sagte ich bereitwillig. „Er hat mit schon den Wunsch ausgedrückt, mich begleiten zu dürfen!“

„Also um vier Uhr treten wir unsere Fahrt an?“

„Wann Sie befehlen!“

Nach einer kurzen Unterhaltung über gleichgültige Dinge empfahl sich der Herr.

„Ich soll Friedrich mit mir nehmen?“ sagte ich mir. „Werkwürdig! Was braucht man einen Diener bei einem kleinen ländlichen Bisperrbrot, wie sie das nennen? Und haben sie ihren Kutscher nicht, wenn der Bediente fehlt? Es scheint, auch Friedrich soll aus diesem Zimmer fortgeschafft werden! Nun wohl, ich will dafür sorgen, daß es nichts hilft, uns überflüssig zu machen. Warum sagt dieser Herr nicht offen, was dahinter steckt? Wenn sie irgend etwas Wertvolles in dem Bestick da aufbewahren, was sie entfernen wollen, weshalb reden sie nicht, und weshalb fürchten sie uns als Diebe und Vandalen?“

Ich ging in die Bibliothek zurück und nahm aus einem der Schränke ein Exemplar des Chevalier von Foublas, das ich vorhin gesehen. Bei unserm gemeinschaftlichen Essen fragte ich zu Glaucoth:

„Mein lieber Kamerad — Sie werden den Nachmittagsdienst haben.“

„Und welchen?“

„Sie werden, da ich mit Friedrich eine Reconnoszierungs vornehmen will, bei der Fräulein Kühn unsern Begleiter machen wird.“

„Das Fräulein — das haben Sie als Führer requiriert — wahrhaftig, das ist stark — hüten Sie sich, daß sie Sie nicht verführt oder gar entführt.“

„Eben, weil das möglich ist, und damit unsere Heereskäfte nicht ohne Haupt bleibe, vertraue ich Ihnen unterdes dem Oberbefehl an. Der Dienst soll aber nicht schwer für Sie sein. Sie werden sich in meinem Zimmer in einen beliebigen Lehnstuhl setzen und ein Zigarre anzünden; Sie dürfen auch die Romanze vom einsamen Reiter in das Zimmer verlassen, bis ich zurückgekommen bin. Das ist meine strenge Order; wenn Sie sie übertreten, tue ich Ihnen ein Leids an oder ich lasse Sie gar vor ein Kriegsgericht stellen. Da Sie aber ein leichtsinniger Mensch sind, und ich mich nicht im geringsten auf Sie verlassen, so habe ich ein besonderes Mittel eronnen, Sie an Ihren Posten zu fesseln. Ich habe Ihnen den Chevalier von Foublas heruntergeholt.“

„Den Chevalier von Foublas? Wer ist das? Was soll ich mit ihm? Heißt der alte Herr etwa so?“

„Was denken Sie, ich rede von einem Buch — haben Sie nie davon gehört?“

„Nein — ich erinnere mich nicht, daß in unserem Maturitätskatalog die Kenntnis davon verlangt wurde.“

„Um so mehr wird es Sie freuen, den Chevalier von Foublas kennen zu lernen; er ist eine so bewundernswürdige, so glänzende Vereinigung von niederträchtiger Niederlichkeit und lauterer Schönheit der Form, daß er einen Mann wie Sie während der Stunden, in welchen ich Sie gefesselt wissen will, sicher nicht losläßt!“

„Ah — es ist sehr schön, daß Sie so zu meiner Bildung beitragen wollen.“

„Also, versetze ich, ich baue darauf, daß Sie das Zimmer, was auch kommen mag, nicht verlassen!“

„Das lautet ja fast geheimnisvoll.“

„Nehmen Sie an, es beruhe sich ein Geheimnis dahinter — Sie werden mir desto gewissenhafter diesen Dienst leisten!“

Ich stand auf, rief Friedrich, und wir rüsteten uns zur Abfahrt. Auf dem Hofe fuhr ein leichter, offener Wa-

gen vor, bespannt mit zwei ziemlich schweren Rossen, auch wohl, wenn sie nicht zu solchen Diensten gebraucht wurden, den Aderwagen zogen. Derselbe Mensch, mit dem wir am Abend zusammengestoßen waren, lenkte sie; er mußte eine Art Faktotum im Hause sein; aber als solcher sollte er nicht fungieren; als Fräulein Blanche angekommen und sich auf die vordere Bank des Wagens geschwungen, reichte er ihr die Zügel. Ich eilt; nicht warten zu lassen, und als ich die Treppe niederstieg, wurde ich gebeten, meinen Platz neben dem Fräulein zu nehmen; der Herr und Friedrich nahmen die zweite Bank ein. Die Pferde zogen an, das Fräulein lenkte mit vollkommener Sicherheit. Wir ritten durch Aderfluren dahin, in welcher Richtung, aus guter, fester Straße; nach einer halben Stunde waren wir in einem — von zur Rechten ziemlich schroff, zur Linken sanft ansteigenden Berain — ein geschlossenen Flußthal, das sich mehr und mehr verengte; unserer Linken schlängelte sich durch Wiesen und Weiden die Dignon. Auf der ganzen von einem tiefen Himmel überspannten Landschaft lag Sonnenschein in tiefer Friede.

„Es ist seltsam,“ sagte ich, „der Arien ist es doch aber mich hierher, in diese mir fremde Welt abbracht.“

„Und doch ist es mir in diesem Augenblick unendlich den Krieg zu glauben. Wenn wir von verstorbenen Freunden oder Angehörigen träumen, so erscheinen uns stets als lebend.“

„Weshalb,“ fragte Fräulein Blanche, „bringen den Krieg in unser schönes Land? Sie sagen: Ihr rechtfertigter Feind, den ein anderer beginnt, wenn ich den Feind überbiete?“

„Denken wir, um nicht darüber selbst in Arien zu raten,“ entgegnete ich, „daß es ein Verhängnis sei, wie Sturm, ein suchbares Wetter, das ja auch plötzlich, wie ein solch eine friedliche Welt ausbrechen kann! Von wie solcher Mächte und verhängnisvoller Kräfte, die Schicksale über uns kommen, muß sich der Mensch nicht lassen und beherrichen lassen, und kann sie nicht ändern. Erfassen uns die Leidenschaften nicht just so?“

„Nein,“ sagte sie fast heftig, „die Leidenschaften muß wir zu beherrschen wissen!“

(Fortsetzung folgt)

haben ihren linken Flügel befreit, indem sie einen kräftigen Druck nach vorwärts ins russische Gebiet ausübten, um die Hauptlinie Petersburg—Warschau, die schon vom gleichzeitigen Vormarsch in Polen nach Ostrolenta bedroht ist, abzuschneiden. Falls die Bahnlinie erreicht werden sollte, wäre die Behauptung Warschaws sehr gefährdet. Die Russen haben bisher ähnliche Angriffe zurückgewiesen; keiner von ihnen war aber so furchtbar und so gut organisiert wie die jetzigen. Die Russen setzten mit großem Mut an einer kolossalen Front und sind wahrscheinlich durch Schwierigkeiten der Verpflegung behindert.

Auch die 18 Jährigen müssen dran glauben!

:: Lyon, 20. Febr. „Nouvelles“ meldet aus Paris: Die Jahressklasse 1916 wird am 20. März einberufen werden.

Kleine Kriegsnachrichten.

* Die türkische Kammer hat dem Reichstage in einem Telegramm ihre Freude über den Sieg in Masuren ausgesprochen.

* Die Kriegssammlung der preussischen und hessischen Staats- und Reichseisenbahnen ergab bis zum 10. Febr. die Summe von 937 197 Mark.

* Die deutsche Reichsregierung hat dem schweizerischen Bundesrat mitgeteilt, daß der Flieger, der am 2. Febr. das schweizerische Gebiet bei Beurnevésin und Coarve versehentlich überflogen hat, nach durchgeführter Untersuchung bestraft worden ist. Sie hat mit dieser Mitteilung den Ausdruck lebhaftesten Bedauerns verbunden. Damit ist dieser Fliegerzwischenfall auf eine die Schweiz vollständig befriedigende Weise — woran übrigens nicht zu zweifeln war — erledigt worden.

* In der deutschen Gesandtschaft in Athen ist ein Wechsel eingetreten. Zum Nachfolger des bisherigen Gesandten Grafen Luadt ist Graf Mirbach ernannt worden.

* Nach dem Honer „Nouvelles“ wird in Frankreich die Jahressklasse 1916 am 20. März einberufen werden.

* Der Kaiser hat dem Führer der deutschen 8. Armee, General der Infanterie v. Below, nach der neuen Schlacht in Masuren den Orden Pour le mérite überreicht.

Erzbischof Dr. Likowski †.

:: Posen, 21. Febr. Der Erzbischof von Posen-Gnesen, Dr. Likowski, ist gestern abend 7 Uhr gestorben.

Der verstorbene Erzbischof stand im 79. Lebensjahre. Er wurde 1861 Priester, 1887 Bischof. Am 30. November 1906 wurde er zum Verweser des Posener Domkapitels gewählt.

Man kann es nicht anders als ein wirklich tragisches Geschick bezeichnen, das gerade in dieser drangvollen Zeit die wichtigste deutsche Grenzdiözese trifft, wo sich fast bis heran an ihre Pforten des Krieges Schrecken fortplant; ja doppelt tragisch wirkt das Hinscheiden des geschätzten Oberhirten, da die Diözese vor erst einem halben Jahre nach einer Sedisbalanz von fast einem halben Dezennium wieder einen Erzbischof an ihre Spitze treten sah. Wie hoffnungsvoll lobte die Freude der Katholiken des Posener-Gnesener Sprengels empor, als ihnen im August v. J. die Ernennung des bisherigen Weihbischofs und Bistumsverwesers Dr. Likowski zum Nachfolger von Stabilewski bekannt gegeben wurde, der schon bald auch die landesherrliche Bestätigung folgte. Wie glücklich sahen sie seine Inthronisation in den beiden Domkirchen zu Posen und Gnesen. Neues Blühen mußte, trotz des Krieges, bald der Diözese beschieden sein. Nun ist es doch anders geworden. Gottes unerforschlicher Ratsschlus hatte es anders bestimmt. Möge der schwergeprüften verwaisen Diözese in Wälde ein würdiger Nachfolger gesendet werden. Für den verbliebenen Oberhirten aber wollen wir beten: „Herr schenke ihm einen ewigen Frieden und führe ihn ein in die Herrlichkeiten deines Reiches!“

Am Yserkanal entlang.

:: Die kanalisiertes Yser bedeutet heute noch wie in alter Zeit die direkteste Verbindung zwischen dem Meere bei Kieuport und der uralten Tuchmacherstadt Ypern. Ursprünglich ein (von den Normannen später zerstörtes) Schloss, wuchs Ypern unter den flandrischen Herzögen zur ersten Gewerbestadt in Flandern

heran und die weltberühmten, 133 Meier langen Tuchmacherhallen mit dem mächtigen Velfried daran bieten ein lebendiges Beispiel für die Bedeutung und Kraft des Handwerks in den goldenen Tagen der Hanse. Neben Brügge beherrschte es in alter Zeit die Meere und ist mit diesem und Ostende ebenfalls durch Kanäle verbunden. Es ist geradezu

ein Witz der Weltgeschichte,

daß Ypern den Niedergang seines Hauptgewerbes, der Tuchmacherei, dem jetzigen Verbündeten, England, zu verdanken hat. Die Stadt hatte für die Entwicklung dieser Industrie eine besonders glückliche Lage. Das umliegende Land war gut bevölkert, die Weiden Flanderns boten zahlreichen Schäferherden Nahrung, sichere Handelswege nach Frankreich, England und Deutschland waren da oder wurden bald gefunden. Fast wie die tatarischen Kaufleute aus Kugsburg, die Fugger und Weller, die daneben in Brügge und später in Antwerpen Millionen auf Millionen häuften, nutzten diese Tuchmacher aus Ypern an, die das ganze Europa mit ihren Waren versorgten und auf allen Messen und Märkten bis hinauf nach Nischinowgorod erschienen. In London, das damals erst anfang, ein Stapelplatz zu werden, sahen sie mit den Rivalen von Brügge und Gent zusammen in der „flandrischen Hanse“, und Ypern, als mächtiges Mitglied dieses Dreigestirns, hatte die Ehre,

den hantischen Bannerträger zu stellen.

Im Laufe der Jahre wurden die Beziehungen zu England noch inniger, da dieses als Wolllieferant in Frage kam. Aber die Freundschaft mit England war schon in jenen Zeiten gefährlich. Als sich jenseits des Kanals erst einmal selbst eine einigermaßen leistungsfähige Tuchmacherei entwickelt hatte, da kamen die Tuchherren von Ypern nicht mehr mit, weil ihnen der kostbare Rohstoff von England allmählich gesperrt wurde. Ein Absatzgebiet nach dem andern ging verloren, und die stolze Stadt, die gegen Mitte des 13. Jahrhunderts 200 000 Einwohner gezählt haben soll, verlor zusehends an Glanz und Reichum. Viele Einwohner wanderten aus und bildeten in fremden Ländern einen scharfen Wettbewerb gegen die Mutterstadt, die schließlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts auf ganze 6000 Einwohner zusammengeschrumpft war. Erst das vergangene Jahrhundert, das Belgien entstehen und wachsen sah, hatte auch Ypern wieder zu modernem Leben erweckt.

Auch Kieuport, das als Yperns Hafenstadt mit diesem auf Gedeih und Verderb verbunden ist, kann sich ruhmvoller alter Zeiten und ähnlicher schöner Baulichkeiten wie Ypern rühmen. Es besitzt wie Ypern prächtige Hallen der ehemaligen Tuchmachergilde, seinen aus dem 15. Jahrhundert stammenden Velfried, seine malerische Kirche und seine großen geschichtlichen Erinnerungen.

Es ist ein geradezu tragisches Verhängnis, daß diese beiden Städte, von denen eine die andere schuf, jetzt das gleiche Schicksal erleiden. Und mit ihnen verliert an Bedeutung

Dignude, das Zentrum des Ysergebietes,

das neben dem schönen Rathaus in seiner Pfarrkirche einen der schönsten Leittner der Welt besitzt. Alle drei den Yserkanal beherrschenden Städte tragen das gleiche Schicksal, zuerst von den eigenen Truppen und den mit diesen verbundenen geplündert und zahl gestossen worden zu sein, worauf unsere Artillerie bis hinauf zu den schrecklichsten Schüssen sie beschließen mußten. Dignude, das wir seit Mitte Oktober in Besitz haben, gab inzwischen das monatelange Bombardement durch die Verbündeten den Rest, und auch von Kieuport und Ypern wird nach Beendigung der Kämpfe an der Yserfront nicht mehr viel übrig sein.

Zu alledem hat eigentlich nur der Yserkanal selbst die Veranlassung gegeben.

Der einstige Lebensnerv der drei Städte, der sie untereinander und mit dem Meere verband, der ihnen Verkehr, Arbeit und Reichum zuführte, wurde im

Laufe des Krieges zu ihrem allergrößten Feinde. Wie seinen hohen Flußbänken und seinem 32 Meier breiten Wasserpiegel ist er ein starkes Hindernis für den Vormarsch unserer Truppen gewesen. Die Gegner hatten die strategische Bedeutung des Yser-Abchnittes erkannt und starke Befestigungen angelegt; sie wissen auch ganz genau, daß mit dem Festhalten an dieser Linie das Schicksal der letzten belgischen Landrestes aufs innigste verbunden ist. Dem Vormarsch unserer Truppen waren ferner die zahlreichen kleinen Waldstücke der Gegend, die vielen kleinen Ortschaften, Einzelhöfe und eingezäunten Wiesen hinderlich. Hier ist denn auch überall von Haus zu Haus, von Baum zu Baum gekämpft worden.

Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

Enthüllung eines deutschen Kriegerdenkmals auf feindlichem Boden.

Am 20. Januar fand, wie uns mitgeteilt wird, in Attigny (Nordfrankreich) die feierliche Enthüllung des von der Etappenkommandantur errichteten Kriegerdenkmals für die dort ruhenden deutschen Krieger statt. Hierzu waren der Etappen-Inspekteur Generalleutnant Graf v. Westarp und zahlreiche Herren seines Stabes erschienen. Nachdem Graf v. Westarp die Front der Denkmals aufgestellten Abordnungen der in und um Attigny stehenden Truppen und Kolonnen abgesehen hatte, erfolgte zuerst durch den katholischen Feldgeistlichen Priester Max von Sachsen und hierauf durch den evangelischen Feldgeistlichen die Einweihung und Einsegnung des Denkmals. Dann trat der Etappenkommandant Major von Jhlenfeld an das Denkmal heran und hielt folgende Ansprache:

„Königliche Hoheit, Euer Excellenz, liebe Kameraden! Lassen Sie uns jetzt noch einmal, nachdem dieses schlichte aus französischem Granit hergestellte Grabdenkmal von Priesterhand, von königlicher Hand, eingeweiht und gesegnet worden ist, der hier ruhenden deutschen Krieger in Ehrfurcht und Dankbarkeit gedenken, die tapfer für Kaiser und Reich und Vaterland zu sterben verstanden und die denkwürdige Jahr 1914 in die Ewigkeit hinübergenommen hat. Es ruhen hier an dieser heiligen Stätte und nebenauf dem alten Friedhof, gepaart mit den Gebeinen der Helden von 1870, an 100 deutsche Krieger, die in ihren schweren Verwundungen, teils heimtücklichen Krankheiten erlegen sind. Mit vielen dieser braven Männer habe ich bei meinen fast täglichen Besuchen in der Lazarett noch sprechen, ihnen in warmer Anteilnahme helfende Hand drücken können. Wohl die meisten sind mit hinausbegleitet zu ihrer letzten Ruhestätte, einen Graf von der Heimat, von ihren Lieben, vom Obersten, Kriegsherrn und vom Vaterland in die Gruft nachruhen. Gott der Herr, der Lenker der Schlachten, möge aus diesen heiligen blutigen Saat, die wir hier auf fremder Erde säen mußten, eine herrliche Ernte für unser geliebtes Vaterland erpriesen lassen. Und nun lassen Sie uns dieses schlichte Grabmal, von Kameraden den toten Helden geweiht, seine Bestimmung übergeben. Es stehe hier auf welchem Boden als ein Wahrzeichen deutscher Treue, deutscher Kraft, deutschen Heldengeistes und echter, wahrer Kameradschaft. Es wolle Gott!“

Nun folgte der Ehrensalut durch die Etappenkommandantur und die Uebergabe an die Stadtvertretung von Attigny durch den Kommandanten. Allen zahlreichen Beteiligten waren wohl 500, wird diese erste und schöne Bestimmung in der Erinnerung bleiben. Der Erbauer des Grabdenkmals ist Architekt Leutnant der Reserve Westarp in Attigny.

Verantwortlich: Adam Etienne, Oestrich.

Verforgt Euch mit Vorrat an Schweinefleisch-Dauerwaren!

Wir liefern Druckarbeiten für alle Zwecke in nur bester Ausführung, kürzester Zeit und äußerst billig Druckerlei von Adam Etienne, Oestrich a. Rheln.

Die während unserer

Serien-Woche

vom 25. Februar bis 5. März gekauften Waren werden durch Kraftwagen gratis zugesandt.

MONTAG und FREITAG

nach:

Schierstein, Niederwalluf, Eltvile, Erbach, Hattenheim, Oestrich, Winkel, Geisenheim, Rüdesheim.

Leonhard Tietz,

Aktiengesellschaft — MAINZ.

Im Felde leisten bei Wind u. Wetter vortreffliche Dienste

Kaiser Brust-Caramellen

mit den 3 Tannen! Millionen gebrauchen sie gegen

Husten

Heiserkeit, Verschleimung, Katarrh, schmerzenden Hals, Reizhusten, sowie als Vorbeugung gegen Erkältungen, daher hochwillkommen jedem Krieger!

6 100 not. begl. Zeugnisse von Ärzten und Privaten verbürgen den sichersten Erfolg. Appetitanregende, feinschmeckende Bonbons.

Patet 25 Pfg., Dose 50 Pfg. Kriegspackung 15 Pfg. kein Porto. Zu haben in Apotheken sowie bei:

J. Scherer in Oestrich
J. Höber Wwe. in Eltvile
G. Höhl in Erbach
Jos. Raß in Winkel
Dr. Müller in Hattenheim
Aug. Gattung II. in Niederwalluf
W. Mehl in
Joh. Wejdenant in Friedrich
G. Biegler Wwe. in
Johannisberg
Johann Weyer in Erbach,
Bahnhofstr.
Phil. Dorn in Winkel
Johann Weyer in Mittelheim.

Borde,

Diele, Latten, Spalten, Verputzlatten, Stabholz, Fußbodenriemen, Pfähle, Stangen.

Torfstreu und Kohlen

alle Sorten, stets zu billigsten Preisen auf Lager

Otto Eger, Winkel am Rh.

Heiraten Sie nicht

bevor Sie sich mit Person u. Familie abgeben, Vermögens, Hof, haben. Diskrete Spezial-Ankünfte überall.

Welt-Anskunft-Bureau Detektiv-Instanz, Berlin W. 36.

10 Legehühner

zu verkaufen.

Winkel, obere Schw...

Evangelische Kirchen

Oestrich

Nächsten Mittwoch, Februar 1915, 4 Uhr dienst um 5 Uhr im Betssaal zu Oestrich

Erst...
an...
Flau...
#...
al...
über...
Der...
Erst...
vom 4...
erlösen...
Kint...
Schlacht...
Kauf...
Sch...
auf Sch...
während...
vorherge...
Die...
Behörden...
Son...
ist, darf...
Gefüge...
täglich...
Unb...
Bestimm...
Die...
Ausführ...
Zum...
gemäß 2...
Schlichtu...
zu drei...
Die...
Der...
Berl...
Betreffen...
Auf...
Bundes...
1914 (We...
Nach...
des geger...
treffend...
Schlichtu...
abgegeben...
durch die...
Diese...
Berl...